

Ein Dissidentenbericht aus der peripheren Nation

Wie wurde die Slowakei zu dem, was sie heute ist?
Michal Hvorecky erklärt es in Form einer klugen Autobiografie

REZENSION:
BARBARA TÓTH

Die *Volksstimme*, Parteizeitung der österreichischen Kommunisten, hatte ihre treueste Leserschaft nicht im roten Wien, sondern in der kommunistischen Tschechoslowakei und dort ganz besonders in jenen Städten, die gleich hinter der österreichischen Grenze lagen.

Als Kind musste Michal Hvorecky in den 1980er-Jahren in Bratislava jede Woche für seine Eltern in der Trafik um die Ecke ein Exemplar ergattern, und das war gar nicht einfach. Oft war die Zeitung schon vergriffen, oft bekam man sie nur gegen Trinkgeld oder eine andere begehrte Ware (Nescafé!) unter dem Ladentisch verkauft.

Die *Volksstimme* war deshalb so beliebt, weil in ihr das Fernseh- und Radioprogramm des ORF abgedruckt war. Die Sendungen konnte man in Bratislava, 70 Kilometer von Wien entfernt, gerade noch empfangen. Ein Fenster in den Westen, für Familien mit deutschsprachigen Wurzeln wie jene Hvoreckys umso wichtiger.

Heute ist die Slowakei mitten in Europa angekommen, auf dem Papier zumindest. 1989 fiel der Eisenerne Vorhang. In der Tschechoslowakei verlief die Revolution sanft und gewaltfrei. Genauso wie die Trennung des Landes in die Tschechische und die Slowakische Republik 1993.

Damals galt das als mustergültige Nationswerdung. Hvorecky blickt anders zurück. „Ich verlor dadurch meine Heimat und meine Hauptstadt Prag“, schreibt er in seinem neuen Buch „Dissident“, in dem er die (kurze) Geschichte der Slowakei gekonnt mit seiner eigenen Biografie verwebt.

1976 geboren, war Hvorecky Teenager, als die kommunistische Diktatur zusammenbrach. Auf die Erleichterung folgte die Ernüchterung. Beim Übergang von der Planwirtschaft in den „Wild-Ost-Turboka-


pitalismus“, wie Hvorecky es nennt, bereicherten sich jene, die im alten Regime schon nahe an der Macht waren. Der starke Mann dieser Jahre hieß Vladimír Mečiar, ein Brachial-Populist.

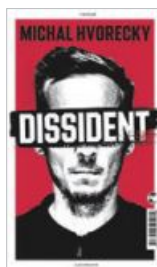
Nach seiner Abwahl 1998 begann die kurze Erfolgsgeschichte der jungen Nation. Dank Flat Tax mauserte sich der Fünf-Millionen-Staat zum „Tiger der Karpaten“, EU- und Nato-Beitritt brachten einen Modernisierungsschub. „Ich begann, stolz auf die Slowakei zu sein“, schreibt Hvorecky.

Doch der Höhenflug währte nur kurz, 2006 kam Robert Fico an die Macht – jener Fico, der auch heute wieder die Slowakei regiert. Kein Wunder, dass diese durchgeschüttelte, „periphere Nation“, wie Hvorecky die Slowakei nennt, heute alles andere als reif und gefestigt dasteht. Fico gleicht Ungarns Premier Viktor Orbán in vielem, Europa blickt aber viel genauer nach Budapest als nach Bratislava. Ein Fehler, findet Hvorecky.

Ficos Partei heißt Smer (slowakisch: Richtung), und Michal Hvorecky charakterisiert den „Smerismus“ als „gefährliche Ideologie“ und sein Land als Teil der „fünften Kolonne des totalitären Russlands“. Zu ihr zählt er neben Ungarn und Tschechien auch Österreich, sollte die FPÖ an die Macht kommen.

Eine zu düstere Prognose? Mitnichten. Hvoreckys Blick ist durch seine Erfahrungen im totalitären Kommunismus geschärft. Er kannte noch Politiker, die Demokratie nur simulierten, und Nachrichten, die keine waren. In der Slowakei ist er eine der wichtigsten Figuren der aufgeklärten Zivilgesellschaft und wird von Ficos Umfeld immer wieder bedroht.

Hvoreckys Buch ist eine aufschlussreiche Reise in die Geschichte seiner Doch-Heimat und sein eigenes Leben. Es ist vor allem auch ein Weckruf: Wer Demokratie will, muss für sie kämpfen. 



Michal Hvorecky:
Dissident. Tropen-Verlag, 160 S., € 19,-

Im Falter-Radio spricht Michal Hvorecky mit Barbara Tóth über sein neues Buch und die Slowakei
www.falter.at/radio

FEUILLETON 28
Neue Bücher

Die besprochenen Bücher können Sie über Ihre Buchhandlung, aber auch über unsere Website erwerben, die alle je im Falter erschienenen Rezensionen bringt
www.falter.at/rezensionen

Gelesen Bücher, kurz besprochen

Chronik einer Medienübernahme

Der ungarische Premier Viktor Orbán hat es in seiner dritten Amtszeit seit 2010 geschafft, Ungarns Medienlandschaft fast ganz unter seine Kontrolle zu bringen. Ohne Orbán wäre das Europäische Medienfreiheitsgesetz (EMFA) 2024 wohl nie in Kraft getreten, es ist Brüssels Antwort auf Orbáns systematische Einschränkung der Pressefreiheit. Aber wie genau ging der ungarische Premier dabei vor? Ákos Tóth ist seit vielen Jahren Journalist in Ungarn und war stellvertretender Chefredakteur der Tageszeitung *Népszabadság*, die Orbán 2016 einstellen ließ. In seinem Buch „Nach der Eroberung“ schildert er dessen Machtübernahme minutiös und mit vielen Einblicken in das Innenleben der Redaktionen.

„Wir können nicht damit rechnen, dass wir bei Themen politischer Art außen vor bleiben. Vor allem Migration, vor allem Brüssel und sonstiges. (...) Wer eingeteilt ist, kommt möglicherweise irgendwann an die Reihe und muss ein Material verfassen, nach dem entsprechenden Narrativ, nach der entsprechenden Methode und dem entsprechenden Kurs. Wem das nicht passt, der muss zum Chef gehen, muss seine Kündigung einreichen und muss gehen.“ Diese Worte stammen von Balázs Bende, dem damaligen leitenden Redakteur des MTVA (Fonds zur Förderung der Mediendienste und Vermögensverwaltung), Orbáns wichtigstes Vehikel zur Steuerung der Medien. Sie fielen im März 2019 im Ressort Außenpolitik des ungarischen öffentlich-rechtlichen Rundfunks vor den EU-Wahlen. In einer anderen Szene beschreibt Tóth, wie Orbán im Jänner 2015 den Führungskräften mehrerer Redaktionen ankündigt, dass sie mit keinen weiteren staatlichen Werbeausgaben rechnen dürfen.

Politischer Zugriff auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, staatliche Werbung als Druckmittel: Wie das wohl in Österreich ausginge, wenn einmal ein Austro-Orbán regiert? Tóths Insider-Chronik dokumentiert Orbáns Drehbuch – und zeigt damit präzise die Schwachstellen in Österreichs politmedialem System auf.

BARBARA TÓTH

Ákos Tóth: Nach der Eroberung. Wie Autokraten Medien kontrollieren. Wahrheitsperlen-Verlag, 255 S., € 30,-

Daniel Jokeschs „Krisencomic“ Folge 200: Der Schmerzpunkt

